



Monika WOLTING

<https://orcid.org/0000-0002-2901-927X>

Uniwersytet Wrocławski

***Exil, Migration, Flucht und Vertreibung,  
Alte und Neue Kriege – Literarische Topoi  
des 20. und 21. Jahrhunderts, Sektion auf dem  
IVG-Kongress, Universität Palermo,  
27.–30. Juli 2021 – Tagungsbericht***

***Exil, Migration, Flucht und Vertreibung, Alte und Neue  
Kriege – Literarische Topoi des 20. und 21. Jahrhunderts,  
section at the IVG Congress, University of Palermo,  
27-30 July 2021 – Conference report***

**Abstract:** The report recapitulates the proceedings of the section *Exile, Migration, Flight and Expulsion, Old and New Wars - Literary Topoi of the 20th and 21st Centuries* at the IVG Congress in Palermo on 27–30 July 2021. After problematising the concepts of migrant and exile literature and highlighting the refugee figure as their key figure, individual contributions are critically examined with the conclusion on the potential of literature to accommodate important civilisational developments as corrective measures.

**Keywords:** IVG Congress 2021, Conference Report

Im Rahmen der von Monika Wolting (Wrocław), Jyoti Sabharwal (Delhi), Yelena Etaryan (Jerewan) und Reem El-Ghandour (Kairo) geleiteten Sektion auf dem IVG-Kongress in Palermo *Exil, Migration, Flucht und Vertreibung, Alte und Neue Kriege – Literarische Topoi des 20. und 21. Jahrhunderts* kamen

vom 27.-30. August 2021 Literatur-, Medien- und Theaterwissenschaftler:innen zusammen, um sich mit den literarischen Repräsentationen der Migration im 20. und 21. Jahrhundert auseinanderzusetzen. Die Idee dieser Sektion entstand, wie Monika Wolting es in ihrem Eröffnungsvortrag betonte, aus dem Interesse, die Themen der Migration und des Exils, der Flucht und der Vertreibung in der deutschsprachigen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts neu zu diskutieren. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen einen Beitrag für eine methodologische Reflexion leisten, Migrationsliteratur und Exilliteratur nicht als zwei getrennte Schwerpunkte der Literaturwissenschaft zu denken, sondern sie aus einem gemeinsamen Blickwinkel zu betrachten, auch wenn in der gegenwärtigen Forschung eine ganz andere begriffliche Ausgangssituation bevorzugt wird. In literarischen Texten, aber auch auf der Bühne und im Film, kommen politische Grenzziehungen, sprachliche Barrieren, religiöse Zugehörigkeiten und die damit in Verbindung stehende Aufteilung der Welt zur Sprache. Zugleich reflektieren sie auf unterschiedliche Weise eine globalisierte Welt, in der zunehmend Prozesse der Hybridisierung stattfinden und Vermischungen von lokalen und globalen Räumen und Identitäten entstehen. Die Exil- und Migrationsthematik bietet einen doppelten Zugang zum Literatursystem. Die Beiträger:innen fragten zum einen nach der Literaturkritik, nach dem Leben und der Außenwirkung der geflüchteten Autor:innen und zum anderen betrachteten sie die Themen, Motive, Figuren, Räume, die konkret in literarischen Texten realisiert werden.

Die immer neu entfachenden Kriege, die Bedrohung durch den Terrorismus, die massiven Flüchtlingswellen führten dazu, dass die Begriffe „Neue Kriege“, „Terrorismus“, „Flüchtlinge“, „Migration“ massenmedial wie politisch zu Anfang des 21. Jahrhunderts an beispielloser Präsenz gewonnen haben. Da Kriege und Flüchtlings- und Migrationswellen schon immer Störungen in gesellschaftliche, politische und religiöse Systeme einbringen und die Hinterfragung bestehender Werte, Normen wie auch gesellschaftlich verbindlicher Toleranzvorstellungen einleiten, stellten die Teilnehmer:innen gerade diese Schwerpunkte ins Zentrum ihrer Überlegungen. Viel Raum bei den jeweiligen Vorträgen nahm die Flüchtlingsfigur (auch die Migrantenfigur) ein, denn sie entwickelt eine eigenartige Beziehung zum Raum, sie wird dadurch oft als Gegenfigur zum literarisch positiv konnotierten Grenzgänger entworfen. Dies macht sie zur Figur ohne einen stabilen Fixpunkt im Raum, was wiederum dazu führt, dass sie als Figur des Dritten, die Störungen in bestehende Systeme bringt, zu deuten ist. Gerade die Figurationen der Flüchtlingsfigur, die die deutschsprachige Literatur nicht erst seit der Exilliteratur maßgeblich gestaltet, könnte für die neue Sichtweise eine bedeutende Rolle übernehmen und langfristig die Trennung von Exil- und Migrationsliteratur aufheben. Migranten und Sprachwechsler aus Krisen- und

Kriegsregionen schreiben in der Auffassung von Sigrid Löffler die neue Weltliteratur. Es entstehen Geschichten über gemischte Herkunft und hybride Identitäten, Ortslosigkeit, transnationale Wanderungen und schwierige Integration. Zu fragen war ebenfalls, wie die Literatur auf diese Herausforderungen unserer Zeit reagiert und wie sie Ereignisse der Wirklichkeit in die fiktionale Welt des literarischen Textes einbindet.

Die Sektionsarbeiten eröffnete Monika Wolting mit dem Beitrag *Neue und alte Migrations- und Fluchtliteratur. Einführung in die Thematik*, in dem sie die These aufstellte, dass das Zeitalter der Migration die deutschsprachige Literatur maßgebend und nachhaltig verändert hat. Wolting deutete die Migrationsbewegungen als ein Prozess, der sich zwischen dem Öffentlichen und dem Persönlichen ereignet, der öffentlichen Einschränkung der Rechte und dem persönlichen Ringen nach Freiheit. Im Weiteren griff sie auf die für die Sektion wichtigen Schwerpunkte zurück: „Climate Fiktion“, der „Neuer Kriegsroman“ und die „Transkulturelle Literatur“.

Hans J. Markowitsch und Angelica Staniloiu schlossen daran mit dem Vortrag *Auswirkungen von Vertreibung und Migration: das Krankheitsbild der dissoziativen Amnesie* an, in dem sie von den gesundheitlichen Gefahren eines langfristigen Aufenthalts in einem fremden, unbekanntem Land berichteten. Ihre Studien zeigen, dass das Immunsystem geschwächt wird und die Stressbelastung sich im Vergleich zum Aufenthalt in der gewohnten heimatlichen Umgebung erhöht. Dieser Zustand kann zu dissoziativen Amnesie führen, die sich manifestiert, so die Vortragenden, als ein plötzlich einsetzender, meist die gesamte persönliche Vergangenheit umfassender Erinnerungsverlust, der mit einer starken Verunsicherung der Patienten hinsichtlich ihrer sozialen Umgebung einhergeht und häufig auch zu einer Arbeitsunfähigkeit führt.

Peter Seibert unterzog in seinem Beitrag *Flucht im Film* den Film *Seefeu* (*Fuocoammare*, 2016) von Gianfranco Rosi einer medienwissenschaftlichen Analyse. Der Redner vertrat die Auffassung, dass von verschiedenen Seiten versucht wird, das Thema Flucht aus dem öffentlichen Bewusstsein zu verdrängen, dennoch es eine offene Wunde aller europäischen Gesellschaften bleibt – eine Wunde, die von Künstlern und Medienschaffenden offengehalten wird. Kein anderes Thema, sprach Seibert, hat die Künste in vergleichbarer Weise an gesellschaftliche Debatten zurückgebunden. Film und Fernsehen scheinen für den Vortragenden in ihrer Medialität geradezu dazu prädestiniert zu sein, in zahlreichen Formaten und Genres Bilder und Narrative von Flucht und Flüchtenden zu liefern. Auch wenn diese Künste den öffentlichen Diskurs wahrnehmen, setzen sie ihm aber auch immer wieder widerständige Positionen entgegen.

In dem nachfolgenden Panel präsentierte Petra Ilse Brunnhuber das Werk des irakischen Autors Najem Wali. In ihrem Beitrag *Das ewige Exil* ging es um die Hinterfragung der Selbstdarstellung des Künstlers in seinen literarischen Texten. Sie ging auf die Aspekte seiner Erfahrungen, seiner Beziehung zu Deutschland, zu Europa, zum Westen, vor allem aber zu seiner Heimat Irak und dessen Kultur und Geschichte ein. Denn auch nach 40 Jahren Exilerfahrung werden die Texte Walis, so Brunnhuber, hauptsächlich noch immer von den Themen „Terror und Krieg“, „zerrissene und zerstörte Heimatstadt Bagdad“ beherrscht.

Arianna Di Bella widmete ihre Präsentation *Zur Rolle der Religion im Exilleben vom deutsch-iranischen Autor der gegenwärtigen Migrantenliteratur SAID*, dem ‚Weltbürger ohne ein eigenes Fenster‘, einem der wichtigsten zeitgenössischen iranischen Autoren, der seit langer Zeit in Deutschland lebt und publiziert: SAID. Di Bella stellt die These, dass obwohl Politik und Exil die zentralen Themenfelder SAIDs literarischen Schaffens sind, versteht er sich nicht als politischer Autor. Da gerade die Religion seit einigen Jahren SAIDs Lieblingsthema zu sein scheint, war das Ziel des Vortrags die Untersuchung dieses Motivs in seinem letzten Werk *ich, jesus von nazareth* (2019). Dazu zog die Vortragende Vergleiche zwischen diesem und dem vorherigen Text *Psalmen* von 2007, der gleichfalls mit Religion und Religiosität zu tun hat. Anhand der Analyse definierte sie, welche Rolle die Religion im Exilleben von SAID sowohl in der Vergangenheit als in der Gegenwart spielt.

Emmanuelle Terrones stellt in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen (unter dem Titel *Hannah Arendt wieder literarisch aktualisiert*) den syrischen Autor Mohamad Alaaedin Abdul Moula und seinen literarischen Bezug zu den Arbeiten von Hannah Arendt. Terrones erörtert am Beispiels eines Gedichtbands des Autors, der als poetischer Dialog mit der deutschen Exilierten, Hannah Arendt, konzipiert ist, was Exil damals und heute für einen geflüchteten Schriftsteller bedeutet, was sein Engagement für einen syrisch-deutschen Dialog ausmacht und wie die Auseinandersetzung mit Hannah Arendt zur Poesie werden kann.

Anna Majkiewicz setzte sich in ihrem Referat *Verortungspraktiken in der deutschsprachigen (Post)Migration-Literatur* zum Ziel, aufzudecken, ob die Verortung eindimensional zum Herkunftsland erfolgt und welche Perspektiven sich durch kulturelle Mehrfachzugehörigkeit der Postmigranten und durch ihre Auseinandersetzung mit der Migrationsgeschichte der Eltern und der Großeltern eröffnen. Im Weiteren bewies die Forscherin, dass die sekundär erlebte Migrationserfahrung ethnisch-nationale Kategorien außer Kraft setzt. Dabei stütze sie ihre Thesen mit den Analysen folgender Romane: Shida Bazyar *Nachts ist es leise in Teheran* (2017), Jan Böttchers Roman *Y* (2016) und Senthuran Varatharajahs *Von der Zunahme der Zeichen* (2018) ab.

Yelena Etaryan beschäftigte sich in dem Tagungsbeitrag *Flucht und Vertreibung* mit der Thematisierung dieser zwei Begriffe im Spätwerk von Günter Grass. Ihr Hauptaugenmerk richtete sie auf die Novelle *Im Krebsgang* (2002), in der sie die Erzählmodalitäten ausarbeitet. Die formalen Seiten der Auseinandersetzung mit Verdrängtem und Traumatischem, und die Erzählsituation rücken in den Fokus Etaryans Diskussion.

Zofia Moros-Pałys ging ebenfalls auf die Texte eines Klassikers der deutschsprachigen Literatur, Max Frisch, ein. In ihren Ausführungen unter dem Titel *Max Frisch über Exil und Migration sowie Kriege und Terrorismus seiner Zeit* fasste sie seine wichtigsten Aussagen zum Krieg, Terrorismus sowie Exil- und MigrantInnenproblematik zusammen. Als engagierter Schriftsteller, meint Moros-Pałys, äußerte sich Frisch sowohl in seinen literarischen als auch publizistischen Texten sowie politischen Reden zu allen wichtigen Themen seiner Gegenwart.

Jana Hrdličková blieb ebenfalls bei großen Namen der deutschsprachigen Literatur und widmete sich in dem Beitrag *Flucht und Verwandlung bei den ‚Lakrimistinnen‘ Nelly Sachs, Marie Luise Kaschnitz und Ingeborg Bachmann* der Frage wie das Thema der Flucht bei den drei Autorinnen umgesetzt wird. Die Beitragsautorin stellt die Frage, ob der ‚Lakrismus‘ dieser Dichterinnen spezifisch weiblich sei.

Ilse Nagelschmidt ging in ihrem Referat *Hybride Identitäten. Autofiktionale Texte von jüdischen Autorinnen der 3. Generation nach der Shoah* davon aus, dass das Leben und die Autor:in eines bestimmten Textes vom Text selbst erschaffen werden muss. Während des Schreibprozess', meint Nagelschmidt, verlieren Fragen nach Wirklichkeit oder Fiktion an Gewicht. Stattdessen gewinnt die Ich-Konstruktion an Bedeutung. Sprechen wir heute im Zeitalter von Migration und Globalisierung davon, dass Kategorien wie Religion, Nationalität und Muttersprache, die bisher zu den wichtigsten Säulen von Identität gehörten, immer uneindeutiger werden, so war es das Ziel des Vortrages, Narrativen von jüdischen Autorinnen der 3. Generation, deren Großeltern und Eltern sich in Borderline- und Displacement-Situationen befunden haben und befinden, zu analysieren.

Auch Ala Kharatyan befasste sich in *Identitätsproblem in ‚anderen‘ ethnokulturellen Bereichen* mit der Frage: „Wer ist der heimatlose Schriftsteller?“ Als ein Beispiel für die Identitätsfindung, Überwindung der Sozialisationsprobleme in der fremden Umgebung und der psychischen Hemmungen des Individuums nannte Kharatyan die Schriftsteller, die den Genozid an den Armeniern überlebt haben. Sie stellte das Werk von Vahe Oschakan dar – einem Schriftsteller armenischer Herkunft, einem Nachfolger der den Genozid überlebenden Generation.

Kirsten Prinz knüpfte auch in ihrem Beitrag *Erinnerung-Schweigen-Aneignung: Der Genozid an den Armeniern im Gegenwartsroman* an das kontrovers diskutierte Thema an. Prinz fragte danach, wie der Genozid an den Armeniern literarisch dargestellt und gedeutet wird. Im Vortrag befasste sie sich mit ausgewählten Beispielen und legte dabei einen Schwerpunkt auf deutschsprachige Gegenwartsliteratur sowie auf Romane, die in deutschsprachiger Übersetzung vorliegen. Dabei ging sie auch auf die Problematik ein, wie türkisch-deutsche Texte Gedächtnisverbot und -blockade literarisch darstellen.

Joanna Bednarska-Kociołek untersuchte in ihrem Referat *„Sie sehen so arisch aus“. Flüchtling im eigenen Land am Beispiel des Romans „Der Reisende“ von Ulrich Alexander Boschwitz* einen Roman, der zwar 1938 verfasst, aber erst 2018 veröffentlicht wurde. Den Roman wertete Bednarska-Kociołek als einerseits ein wichtiges Zeitdokument, andererseits aber in seiner Auffassung der Migration als überraschend universell und hochaktuell. Die Literaturwissenschaftlerin analysierte die Beschreibung der Mechanismen der gesellschaftlichen Ausgrenzung und ging der Frage nach, inwieweit die Passivität jedes Einzelnen zur Entstehung von Gewalt führen kann.

Marijana Jeleč betrachtete in *Zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung. Grenzgänger der Kulturen in Selim Özdogans Romantrilogie* gegenwärtige Entwicklungen in der deutschsprachigen Literatur und stellte unübersehbare Veränderungen als Folge zunehmender Migrationsbewegungen in Zeiten der Globalisierung fest. In ihrem Vortrag legte sie ein besonderes Augenmerk auf die Kategorien Identität, Alterität und Hybridität. Die Konstruktion von nichtterritorialen literarischen Kontaktpähren, in denen sich die Identitätsfindung zwischen der Anpassung an die vorherrschenden Normen und dem Widerstand gegen einen fremden Sprach- und Kulturraum entfaltet, führte Jeleč zur Zielsetzung des Vortrags: zur Untersuchung der Konzepte Herkunft, Migration, Fremdheitsgefühl sowie zur Konkretisierung interkultureller Aspekte in den ausgewählten Romanen.

Den letzten Tag der Sektion eröffnete Thomas Pekar mit seinem Beitrag *Transiterfahrungen in der Literatur des Exils und der Migration*. An dem Roman *Transit* von Anna Seghers zeigte Pekar die Erfahrung der Delokalisation als ‚Entortung‘, d. h. als Bewegung von einem Ort, den man länger oder auch ursprünglich bewohnt hat, das zweifellos eine räumliche Grunderfahrung des Exils bzw. der Migration ist. Das Bestreben des Protagonisten in diesem Roman ist es, sagte der Referent, an einem Ort zu bleiben und dort eine Identität zu entwickeln, was aber aufgrund der politischen Umstände nicht gelingt. *Transit* erscheint Pekar in einigen wichtigen Werken der Exilliteratur letztendlich als ein positiv besetzter dritter, hybrider Zustand zwischen Abfahrt und Ankunft, Vergangenheit und Zukunft, der im Vortrag mit dem ‚third space‘ Bhabhas in Verbindung gebracht wurde. Beispielhaft für die

transitäre Position wurde ebenfalls Milena Michiko Flašars Band *Ich nannte ihn Krawatte* (2012) untersucht, in dem ein transitärer Ort, eine Parkbank, zur Begegnungsstätte zweier Menschen wird.

Marta Bąkiewicz sprach über *Fremdheitserfahrungen im Oderraum am Beispiel der deutschen und polnischen Literatur nach 1945*. Die Beiträgerin stellte fest, dass der Lauf der Geschichte eine unterschiedliche Bewertung des Oderraums im kollektiven Gedächtnis der Polen und Deutschen zur Folge hat. Bąkiewicz verfolgte in ihrem Vortrag das Ziel, die den literarischen Texten innewohnenden Fremdheitserfahrungen zu eruieren, um Rückschlüsse zu ziehen, in welchen Zusammenhängen sich die Oder(raum)bezüge befinden und mit welchen Wahrnehmungsfeldern dies konzeptualisiert wird.

Joanna Ławnikowska-Koper beschäftigte sich in ihrem Referat *Das Bild der Familie in der deutschsprachigen exophonen Literatur der Gegenwart am Beispiel des Romans ‚Viktor hilft‘ von Vladimir Vertlib* mit der inter- und transkulturellen Erfahrung der Autor:innen der exophonen Literatur, in der sich eine postkoloniale, hybride Mischkultur widerspiegelt. Es wurde am Beispiel Vertlibs Romans nachgewiesen, dass die Familienbilder in der exophonen Literatur ein Träger der Migrationserfahrung sind, die sie gleichzeitig archivieren. So verweisen sie auf die Kontingenz der heutigen interkulturellen Familie und verorten sie im „dritten Raum“.

Teresa Cañadas beleuchtet in ihrem Beitrag *Lateinamerikanische Jugendliche auf der Flucht in die USA und ihre Darstellung in der Jugendliteratur* den Hintergrund der riskanten Reise der jugendlichen Protagonisten Richtung USA. Cañadas ging auf wichtige Fragen ein, welche Bedeutung solche Texte aus pädagogischer Sicht haben können? Unter diesem Aspekt analysierte sie die Romane des deutschen Autors Dirk Reinhardt *Train kids* (2015) und der amerikanischen Schriftstellerin Alexandra Díaz *The only road* (2016).

Tatiana Yudina eröffnete mit ihrem Beitrag *Literatur als Fluchtort. Identitätssuche der russlanddeutschen Intellektuellen nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges: ein schwieriger Weg in die alte Heimat* eine wichtige Diskussion über eine der größten Auswanderungen größerer Gruppen der Bildungsschicht aus Russland nach Westeuropa. Yudina vertritt die These, dass die Autoren durch die deutschsprachigen Übersetzungen literarischer Texte eine Art ästhetischen Widerstand gegen das System bilden konnten. Die herausgegebenen Texte, beispielsweise von Puschkin, Turgenev oder Tschechow wurden von den Autoren erläutert und mit ausführlichen Kommentaren und Anmerkungen versehen. Dadurch, sagte Yudina, war es den literarischen Übersetzern als aktiv handelnden engagierten und bikulturellen Persönlichkeiten gelungen, eine eigene ästhetische Sphäre zu gestalten. Die Beiträgerin stellt Fragen nach dem kulturellen und gesellschaftlichen Kontext der Übersetzungen.

Rekha Vaidya Rajan untersuchte *Instabile Texte. Exil, Migration, Flucht und ihre Auswirkungen auf die deutschsprachige Literatur* anhand des Romans *Vor der Zunahme der Zeichen* von Senthuran Varatharajah verschiedene theoretische Modelle der Instabilität. Darüber hinaus analysierte Rajan die Überlegungen zur Sprache, die in dem Roman einen großen Raum einnehmen.

Die Tagung wurde mit einer Diskussion zu den einzelnen Themen abgerundet. Die Teilnehmer:innen kamen zu der Auffassung, dass in dem fiktionalen Raum literarischer Reflexion seit geraumer Zeit eine besondere Anschaulichkeit und Vorstellung vom Wesen kriegerischer Konflikte entworfen wird. Die große Leistungskraft der Literatur, bestätigten die Diskutant:innen, besteht im Schaffen von möglichen Modellen der Wirklichkeit und einer Bereitstellung von denkbaren Herangehensweisen an die Wirklichkeit. Literatur ist gesellschaftliches Reflexionsmedium im doppelten Sinne: Sie führt dem Leser die symbolisch-semantische Ordnung einer Gesellschaft, mit ihren Konfliktpotenzialen, Gefährdungen und Ängsten vor. Dabei ist diese Reflexionsleistung der Literatur niemals nur mimetisch im Sinne einer Widerspiegelung dessen, was empirisch erfahrbar ist, sondern sie stellt der Gesellschaft Reflexionskompetenzen zur Verfügung und problematisiert literarästhetisch die zentralen Elemente der symbolisch-semantischen Ordnung.

Wolting deutete zum Abschluss auf die gegenwärtigen Einsatzmöglichkeiten literaturwissenschaftlicher Analyse. Die neuste literaturwissenschaftliche Erforschung der Literatur der Krisenregionen analysiert literarische Texte mit dem Ziel des Monitoring von Text- und Rezeptionsmustern und geht den Krisen- und Gewaltpotenzialen und deren wahrscheinlicher Dynamik nach. Auf diesem Weg bietet Literatur Signale für eine Krisenfrüherkennung und Gewaltprävention. In literarischen Texten werden Spuren für Wahrnehmungs- und Deutungsmuster gelegt, die sich in den Gesellschaften erst viel später manifestieren. Denn Literatur bietet „ein differenziertes Bild sowohl der Konfliktsachen als auch des mentalen und emotionalen Kontextes einer Region. Über Literaturanalyse lassen sich so auch latente Konflikte, Radikalisierungsdynamiken sowie Gewaltpotenziale frühzeitig erfassen.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Benedikt Herber, „Die Krisenseismografin“. <https://www.zeit.de/2021/02/cassandra-projekt-literatur-krise-forscher-bundesverteidigungsministerium> (Zugriff 25.08.2021).

## References

Herber, Benedikt „Die Krisenseismografin“. <https://www.zeit.de/2021/02/cassandra-projekt-literatur-krisen-forscher-bundesverteidigungsministerium>.

### ***Exil, Migration, Flucht und Vertreibung, Alte und Neue Kriege – Literarische Topoi des 20. und 21. Jahrhunderts, Sektion auf dem IVG-Kongress, Universität Palermo, 27.–30. Juli 2021 – Tagungsbericht***

**Abstract:** Der Bericht rekapituliert die Arbeiten der Sektion *Exil, Migration, Flucht und Vertreibung, Alte und Neue Kriege – Literarische Topoi des 20. und 21. Jahrhunderts* bei dem Kongress der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG) in Palermo am 27.–30. Juli 2021. Nach der Problematisierung der Begriffe Migranten- und Exilliteratur sowie der Hervorhebung der Flüchtlingsfigur als deren Schlüsselfigur werden einzelne Beiträge kritisch betrachtet mit der Schlussfolgerung über das Potential der Literatur, wichtigen zivilisatorischen Entwicklungen als Korrekturmittel entgegenzukommen.

**Schlüsselwörter:** Internationale Vereinigung für Germanistik, IVG-Kongress 2021, Tagungsbericht

### ***Exil, Migration, Flucht und Vertreibung, Alte und Neue Kriege – Literarische Topoi des 20. und 21. Jahrhunderts, sekcja na Kongresie IVG, Uniwersytet w Palermo, 27–30 lipca 2021 r. – Sprawozdanie z konferencji***

**Abstrakt:** Sprawozdanie relacjonuje obrady sekcji *Wygnanie, migracja, ucieczka i wypędzenie, stare i nowe wojny - literackie topozy XX i XXI wieku* na światowym kongresie germanistów (Internationale Vereinigung für Germanistik - IVG) w Palermo, 27-30 lipca 2021 r. Po problematyzowaniu pojęć literatury migracyjnej i emigracyjnej oraz wyeksponowaniu postaci uchodźcy jako ich kluczowej figury, omówiono krytycznie poszczególne wystąpienia. W konkluzji potwierdzono potencjał literatury w dostosowaniu się do ważnych zmian cywilizacyjnych jako swoisty rodzaj korekty.

**Słowa kluczowe:** Internationale Vereinigung für Germanistik, Kongres IVG 2021, sprawozdanie z konferencji.